

Kalabrien : Randregion Europas

Autor(en): **Nägeli, R. / Rupp, M. / Aschwanden, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): - **(1982)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-320972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vor allem die Handwerker. Sie zerfallen in viele berufsbedingte Untergruppen. Zentraler Stellenwert hat die Weberei, v.a. durch die Herstellung von "Hochzeitsteppichen", dann die Keramik, die ohne Töpferscheibe auskommt (Schlag-Treibtechnik). Berühmt ist das Volk der Peul für ihren Goldschmuck. Das Gold wird kalt gehämmert; Arbeit ist immer vorhanden, da viel Gold zirkuliert. Dagegen haben Eisenschmiede und die Lederverarbeitenden Mühe: Die Konkurrenz von Industrieprodukten wird immer stärker. Am verachtetsten sind die Holzbearbeiter. Ihr Hauptprodukt sind Getreidemörser.

Die Techniken sind unter den ethnischen Gruppen sehr verschieden: Ein Kenner kann aufgrund der Art eines Webstuhls oder an der Form von Lederwerkzeugen auf die Zugehörigkeit des Handwerkers zu einer bestimmten Volksgruppe schliessen! Auch der Herstellungsprozess ist teilweise stark spezialisiert: So wird zwar ein Weber die Stoffbahnen für einen Hochzeitsteppich herstellen, aber nur ein Nobler darf sie zusammennähen und mit Fransen versehen.

Ob dieses nuancierte und fein abgestufte Gesellschaftssystem die Konfrontation mit der industrialisierten Welt überstehen kann, wird die Zukunft zeigen.

Michael Schorer

Kalabrien - Randregion Europas

Kurzreferate von R. Nägeli, M. Rupp, H. Aschwanden, F. Turolla über das Feldstudienlager des Geographischen Instituts (Abt. Prof. Aerni), 15.3.83

Kalabrien in Zahlen

EINWOHNERZAHL: 1,98 Millionen, verteilt auf drei Provinzen:

Catanzaro (720'000 Einwohner), Cosenza 690'000 Einwohner) und Reggio di Calabria (580'000 Einwohner).

FLÄCHE: 15'080 km² (ca. ein Drittel der Fläche der Schweiz), davon 15 Prozent Ebenen.

ERWERBSTÄTIGE: 30 Prozent (Italien 35 Prozent), davon in der Landwirtschaft 29,4 Prozent (16,5 Prozent).

ENERGIEVERBRAUCH PRO KOPF UND JAHR: 1037 kWh (Italien 2373 kWh).

BRUTTOWERTSCHÖPFUNG JE EINWOHNER: Kalabrien: 1900 ECU (= EG-Rechnungseinheit), Italien: 3400 ECU, Lombardei: 4500 ECU.

BRUTTOWERTSCHÖPFUNG NACH SEKTOREN (AUSWAHL) Landwirtschaft 19,9 Prozent (Italien 9,5 Prozent), Industrie 12,4 Prozent (32,2 Prozent), Öffentliche Verwaltung 18,5 Prozent (11,9 Prozent).

Die Entwicklungsprobleme in der südlichsten Festlandregion Italiens sind nicht neu. Schon im vorigen Jahrhundert war die Bevölkerung Kalabriens gezwungen auszuwandern, da die Landwirtschaft - damals einziger Erwerbszweig - nicht in der Lage war, die wachsende Bevölkerung zu ernähren.

Aber auch in unserem Jahrhundert bietet die Wirtschaft Kalabriens nicht allen ein Auskommen. Die Einwohnerzahl steigt trotz hohem Geburtenüberschuss nicht über zwei Millionen, und rund 800'000 Personen mussten in den letzten drei Jahrzehnten ihr Brot in Norditalien oder im Ausland verdienen.

Emigration kann durchaus wohltätig sein. In diesem Fall ist der Aderlass jedoch unerträglich geworden, denn die Folgen des Bevölkerungsverlusts sind für die Region verheerend: Die Emigration beraubt das Land gerade jener dynamischen Kräfte, die für den Aufbau der Wirtschaft lebensnotwendig sind; zurück bleiben veraltete Wirtschafts- und Sozialstrukturen und eine überalterte Bevölkerung.

Neben der ökonomisch bedingten traditionellen Auswanderung entstand in den letzten Jahren eine neue Art "innere Emigration", verursacht durch eine Veränderung der Wertvorstellungen und der Ansprüche vor allem der jüngeren Generation. Dabei sind es die "modernen" Küstensiedlungen und die grösseren Städte der Region, welche auf die Bewohner der Bergdörfer eine grosse Anziehungskraft ausüben.

Sterbende Bergdörfer



Die im Erwerbsleben stehenden Jungen emigrieren, die Alten und die Kinder bleiben zurück.

Durch den andauernden Bevölkerungsverlust sind viele Bergdörfer vom Aussterben bedroht, so auch das von den Berner Geographen besuchte Podargoni im Aspromonte. Die Einwohnerzahl des auf 540 Meter oberhalb der Meerenge von Messina liegenden Dorfes ist seit 1950 von 500 auf knapp 100 Einwohner geschrumpft. Wer geblieben ist, lebt heute vorab von Alterspensionen und Sozialunterstützung - den zurzeit bedeutendsten Einkommensquellen vieler kalabrischer Bergdörfer. "Die Jungen sind nicht mehr bereit, einen Hof zu übernehmen, der die Familie nicht zu ernähren vermag, und andere Arbeitsmöglichkeiten gibt es hier nicht", sagt ein alter Bauer resigniert.

Diese Landflucht verstärkt nicht nur die Entleerung ganzer Landstriche und führt zum Zerfall traditioneller Sozialstrukturen; sie hat ebenfalls zur Folge, dass sich in den Städten, welche aus den Nähten zu platzen drohen, die Bodenspekulation und die Mafia wie ein Krebsgeschwür ausbreiten können. Als positiver Punkt der Emigration werden oft die Rimessen, d.h. die zurückfliessenden Ersparnisse der Emigrierten bewertet. Tatsache ist, dass diese (nach Angaben der Bank von Italien) sehr hohen Beträge (1968-1972 = 221 Milliarden Lire) mangels adäquaten Investitionsmöglichkeiten in Kalabrien nicht produk-

tiv eingesetzt werden können. Stattdessen investieren die Leute das Ersparte sofort in ein neues Haus, wenn möglich am Meer. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil in Italien die Sparzinsen der hohen Inflationsrate hoffnungslos nachhinken.

Da das Geld nicht regelmässig fließt, ziehen sich die Bauarbeiten über Jahre hinweg. Die so entstandenen "Bauruinen", Eisenbetonskelette mit offenen Stockwerken, verunstalten ganze Landstriche und bedrohen die touristische Entwicklung dieser Räume.

Aber auch die meist älteren Remigranten mit ihrem gesparten Kapital aus der Auslandarbeit vermögen die wirtschaftliche Entwicklung der Region kaum anzukurbeln. Weil sie meist als Pensionäre und mit genügend eigenen Mitteln zurückkehren, brauchen sie sich auch nicht mehr aktiv in den Wirtschaftsprozess einzugliedern. Sie können sogar zu einer Belastung der Region führen, indem sie zu Nutznießern von öffentlichen Dienstleistungen (z.B. medizinischer Versorgung) werden, ohne an deren Finanzierung beigetragen zu haben.

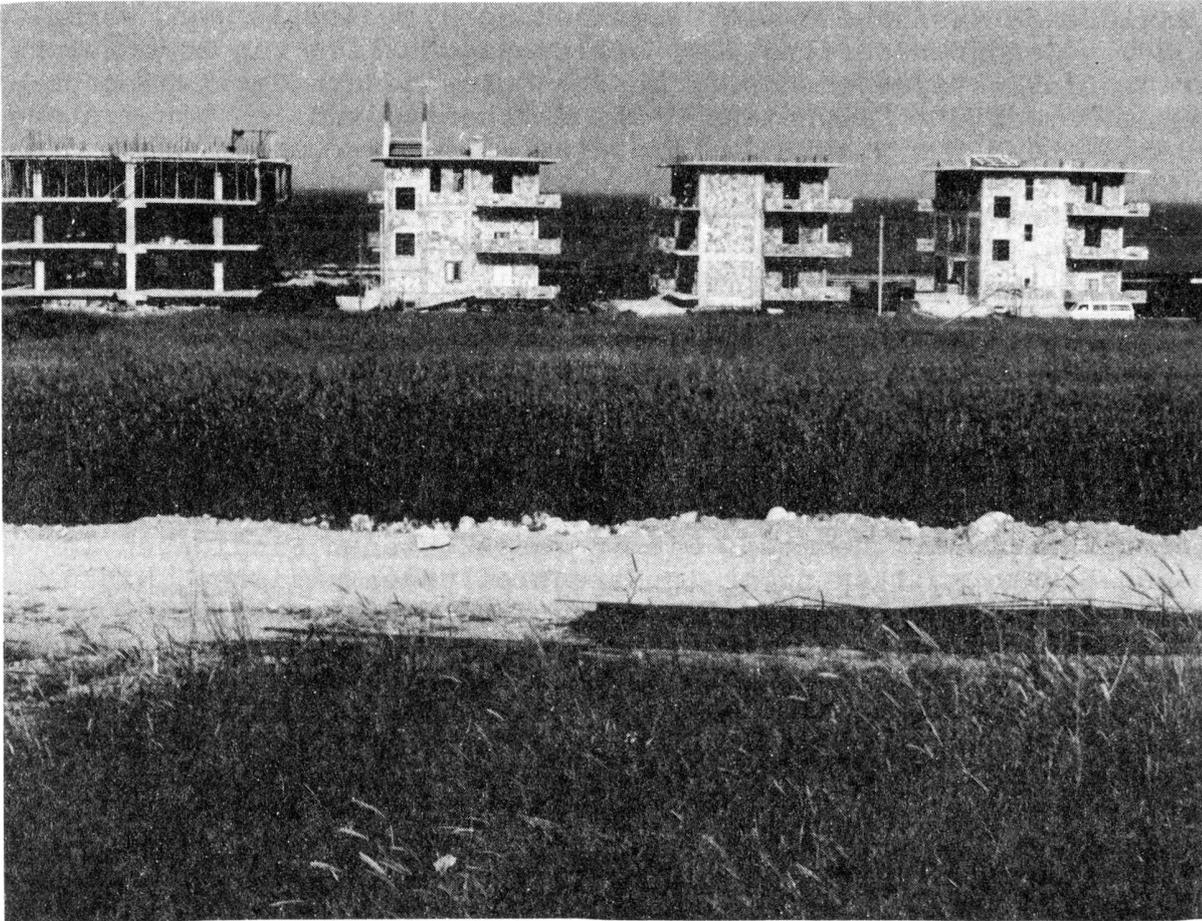
Angesichts dieser für Kalabrien katastrophalen Folgen der Migration stellt sich einerseits die Frage nach den tieferen Bestimmungsgründen der wirtschaftlichen Unterentwicklung. Andererseits baut darauf die Suche nach längerfristigen regionalpolitischen Sanierungs- und Förderungsmassnahmen auf, die Kalabrien aus seiner Armut herausführen könnten. - Beiden Fragenkomplexen wird im folgenden nachzugehen sein.

Jahrhundertelange Abhängigkeitsverhältnisse

Ein erster Ansatz zur Erklärung der Unterentwicklung Kalabriens greift auf die historische Entwicklung der Region zurück. Bis zur Einigung Italiens um 1861 war Süditalien geprägt durch jahrhundertelange Fremdherrschaften verschiedenster Völker (Römer, Araber, Byzantiner, Normannen, Spanier usw.). Die ständige Bedrohung führte dazu, dass die ursprünglich an der Küste angelegten Siedlungsstandorte in die sicheren Hügelgebiete zurückverlegt wurden, wo durch umfangreiche Rodungen neues Kulturland gewonnen werden musste.

Die nun einsetzende Erosion, begünstigt durch klimatisch bedingte Starkregen, führte zu katastrophalen Überschwemmungen in den Küstenebenen und damit zur Zerstörung der wertvollsten natürlichen Ressourcen.

Als Kalabrien im frühen Mittelalter unter den Einfluss der Normannen kam, wurde das Gebiet in Grafschaften aufgeteilt und einem Feudalsystem unterworfen, das den Süden bis heute nachhaltig geprägt hat. Hinzu kommt, dass im selben Zeitabschnitt Italien durch die Schaffung des Kirchenstaats in Mittelitalien in zwei Teile zerlegt wurde, die sich in den folgenden Jahrhunderten diametral entgegengesetzt entwickelten: Während der Norden in enger Beziehung mit den geistigen und wirtschaftlichen Strömungen Mitteleuropas das Feudalsystem mit dem Erstarken des Bürgertums überwinden konnte, blieb der Süden unter Fremdherrschaft.



Die aus der Emigration zurückfliessenden Gelder werden sofort in Neubauten investiert. Weil das Geld oft nicht sehr weit reicht, entstehen solche "Bau-ruinen", die ganze Landstriche verunstalten

Erst um 1900 erkannte der Staat die Probleme des Südens und leitete mit Meliorationen des Küstenstreifens und dem gleichzeitigen Ausbau des Verkehrsnetzes erste Verbesserungen ein. Doch die dauernden Abhängigkeitsverhältnisse und die jahrzehntelange Gleichgültigkeit des italienischen Staates hatten bei der kalabresischen Bevölkerung bereits zu einem Urprotest gegen die Normen des Staates und zu einer tief verwurzelten Haltung der Passivität und der Resignation geführt, die für die Zukunft des Landes kaum eine Chance sah.

Im Verlauf der Arbeiten haben die Berner Geographen in vielen persönlichen Kontakten mit der Bevölkerung erfahren, dass heute noch eine stark fatalistisch geprägte Mentalität weit verbreitet ist.

Die Landreform - Land für die Besitzlosen

Eine 1950 nach Bauernaufständen eingeleitete Agrarreform hatte zum Ziel, durch Aufteilung des Grossgrundbesitzes auf die landlose landwirtschaftliche Bevölkerung die Produktivität des Agrarsektors wesentlich zu verbessern.

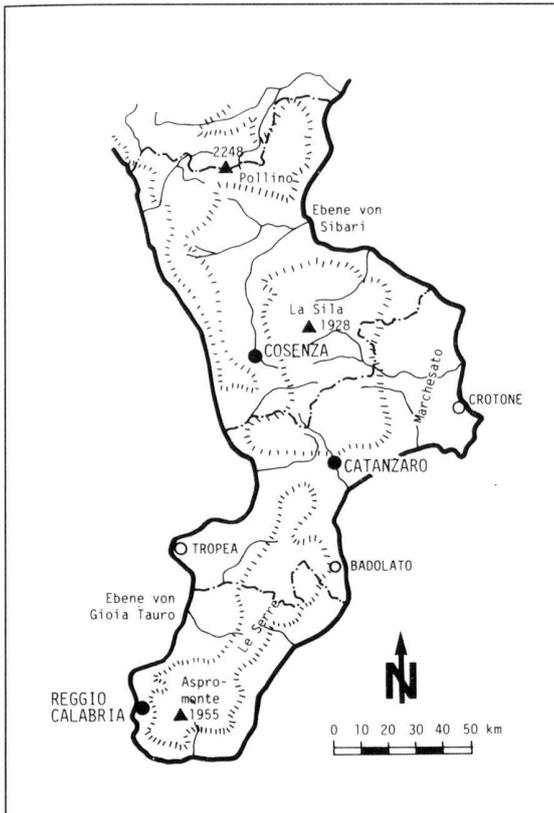
Flankierende Massnahmen wie Urbarmachungen, Meliorationen, Förderung von Genossenschaften u.a. sollten zusätzlich zur Bodenreform Strukturverbesserungen herbeiführen. Unser Besuch der zwei grössten Reformgebiete Kalabriens - des Marchesato südlich von Crotona und der Ebene von Sibari im Nordosten - liess erkennen, dass diese Entwicklungsbemühungen heute weitgehend als gescheitert angesehen werden müssen.

Im Marchesato

Im Marchesato wurden den landlosen und armen Bauern 3 bis 4 Hektaren grosse ausgesiedelte Betriebe übereignet, doch die kleinen Häuser waren nie oder nur kurze Zeit bewohnt. In einem Gespräch mit Ing. La Verde, dem Programmchef der landwirtschaftlichen Entwicklungsorganisation Kalabriens (Esac), wurde deutlich, dass konservative Gesellschaftsstrukturen die Reformbestrebungen in dieser Phase stark hemmten. Die in geschlossenen Siedlungen lebenden Bauern wollten nicht in Streusiedlungen umziehen. Hinzu kommt, dass diese Projekte überstürzt und wenig koordiniert durchgeführt wurden, denn die Gebäude besaßen weder fliessendes Wasser noch Licht! Heute wohnen die Bauern des Marchesato immer noch in ihren Dörfern und fahren jeden Tag mehrere Kilometer weit zu ihren Feldern. Einige konnten ihre Betriebe vergrössern, andere mussten aufgeben und suchten in den Fabriken Crotonas Arbeit. Man wartet nun auf die geplanten Bewässerungsanlagen, die der Staat in naher Zukunft hier errichten will. Ein kleiner Hoffnungsschimmer für jene, die durchgehalten haben!

Ein etwas anderes Bild präsentiert sich in der Ebene von Sibari. Trotz ähnlichen Startschwierigkeiten wie im Marchesato überlebten hier die Reformbetriebe und zeichnen sich heute durch intensiven Anbau mit Mehrfach-Mischkulturen aus. Gespräche mit Bauern der Landreformsiedlung "Zona Corsi" zeigten aber, dass sich gerade heute die wirtschaftlichen und sozialen Konfliktsituationen wieder verschärfen. Einerseits ist das Einkommen, das die Siedler trotz intensivem Anbau erwirtschaften können, äusserst gering, weil die Produktpreise tief sind und ein veraltetes Vermarktungssystem die Bauern an Zwischenhändler bindet. Diese haben ihrerseits kein Interesse an Verbesserungen und reagieren auf Forderungen der Bauern höchstens mit zusätzlichen Repressalien. Ein möglicher Ausweg, die Bildung von Genossenschaften, ist praktisch überall gescheitert, weil das Vertrauen in kooperative Arbeit fehlt. Andererseits wären für eine mögliche Intensivierung des Anbaus Bewässerungssysteme und zusätzliche teure Arbeitskräfte erforderlich. Infolge des geringen Einkommens ist allerdings eine Kapitalanhäufung für Investitionen kaum möglich.

Zurzeit, 26 Jahre nach der Reform, wird die Siedlung mit neuen Problemen konfrontiert: der Übernahme der Betriebe durch die Nachfolger-Generation. Die Übernahme geschieht in der Regel auf die Weise, dass der Betrieb nach dem Tod der Eltern unter die Kinder aufgeteilt wird (Realteilung). Aus den Gesprächen ging hervor, dass kein Kind bereit ist, auf das geerbte Land zu verzichten. Als Konsequenz dieser Entwicklung zeichnet sich ab, dass



die ehemaligen Vollerwerbsbetrie-
be durch die Kleinparzellierung
ihre Lebensfähigkeit verlieren und
höchstens im Nebenerwerb noch zur
Selbstversorgung genutzt werden
können. Die Landreform, deren Ziel-
setzung die Schaffung lebensfähi-
ger Vollerwerbsbetriebe war, wird
also auch hier in absehbarer Zeit
Schiffbruch erleiden!

Insgesamt entfielen nur wenige Pro-
zente der Gesamtfläche Kalabriens
auf das Reformgebiet. Der grösste
Teil des Landes ist auch heute noch
gekennzeichnet durch eine ausge-
sprochen feudalistische Besitz-
struktur. 60 Prozent aller Betrie-
be bewirtschaften weniger als 2
Hektaren, während umgekehrt etwa
50 Prozent der gesamten landwirt-
schaftlichen Nutzfläche von nur 1
Prozent aller Betriebe bebaut wird.
Diese Gegenüberstellung zeigt, wie
stark die Polarisierung zwischen
Kleinbauerntum und Grossgrundbe-

sitz heute noch ist und dass sie sich zudem laufend noch verstärkt.
Diese Entwicklung hat ihre Ursachen darin, dass nur der kapital-
kräftige Grossgrundbesitzer überhaupt in der Lage ist, mit riesi-
gen Investitionen die oft überalterten Kulturen auf marktge-
rechte Produkte umzustellen.

In der Ebene von Rosarno erhielten wir die einmalige Gelegenheit,
einen modernen Grossbetrieb zu besichtigen, der mit grossem Auf-
wand von unrentablen Olivenkulturen auf marktkonforme Agrumen-
sorten umgestellt wurde. Die Umstellung, erklärte uns der Betriebs-
leiter, werde zwar durch EG-Beiträge gefördert, doch hinkten die
Beitragszahlungen im günstigsten Fall um zwei bis drei Jahre hin-
tennach. Zudem müsse ein Ertragsausfall von 5 Jahren hingenommen
werden, bis die jungen Agrumenbäume ein erstes Mal geerntet wer-
den könnten. Grosse Probleme beständen zudem in der Vermarktung.
Jährlich müssten etwa zwei Drittel der Agrumenernte von der Ver-
kaufsgenossenschaft, welcher der Betrieb angehört, vernichtet
werden, um die Preise hoch zu halten. Dem will man nun mit dem
Bau eines Kühlhauses entgegenwirken, um den Verkaufszeitpunkt
optimieren zu können.

Natürliche Risiken

Von Neuerungen im Produktespektrum, von Mechanisierung und Ein-
kommensverbesserungen können die unzähligen Kleinbauern im Hügel-
und Gebirgsland nur träumen. Die Landwirtschaft in diesem margi-
nalen Raum wird vornehmlich durch die zahlreichen natürlichen
Ungunstfaktoren geprägt, die sich hier zu einem unheiligen Bund

gegen die Mittellosen verschworen haben. Es ist nicht genug, dass diese Region in der seismisch aktivsten Zone des ganzen Mittelmeergebietes liegt und immer wieder von verheerenden Erdbeben heimgesucht wird. Zusätzlich wird die Rutschanfälligkeit der bereits tektonisch stark beanspruchten Gesteine noch verstärkt durch die grossen Hangneigungen eines äusserst gebirgigen Reliefs und häufige Starkniederschläge, die riesige Schlammlawinen über die mühselig errichteten Terrassen in die Täler hinabtreiben.

Die enormen natürlichen Risiken führen dazu, dass die Esac immer wieder viel Kapital aufwenden muss, um entstandene Schäden zu reparieren oder neues Unheil zu verhindern. Damit steht aber weniger Geld für die wirtschaftliche Entwicklung zur Verfügung.

Entwicklungschancen für die Landwirtschaft?

Aus den Problemen, denen die kalabresische Landwirtschaft sowohl in den als natürliche Gunsträume zu bezeichnenden Ebenen als auch in den marginalen Hügel- und Gebirgsräumen gegenübersteht, ergeben sich zwei Fragen: 1. Welche Entwicklungsstrategie verfolgt heute der Staat (Esac) zur Förderung des Agrarsektors? und 2. Welche Zukunftschancen sind solchen Entwicklungsbemühungen einzuräumen?

Nach Ing. La Verde hat sich heute bei der Esac die Erkenntnis durchgesetzt, dass regionale Entwicklung weniger über dirigistische Massnahmen als über die gezielte Förderung von Einzelprojekten erfolgen müsse. Neue Landwirtschaftsbetriebe und Verarbeitungsindustrien werden heute praktisch nur noch in den Ebenen gebaut, aus denen heute 70 Prozent der landwirtschaftlichen Produktion stammen, während die Berggebiete durch die Förderung des Tourismus entwickelt werden sollen.

Nach unseren Untersuchungen und Beobachtungen sind allerdings die Entwicklungschancen der Landwirtschaft äusserst begrenzt. Sie sind fast ausschliesslich an die mehrheitlich finanzkräftigen Grossbetriebe gebunden. Die Polarisierung Grossgrundbesitz - Kleinbauerntum wird sich dadurch aber weiter zuspitzen, und die Zersplitterung des Kleinbesitzes wird fort dauern. Eine weitere Aufteilung der Kleinbetriebe ist nur dann zu verhindern, wenn im Sekundär- und Tertiärsektor sichere Arbeitsplätze geschaffen werden, die einen Nebenerwerb in der Landwirtschaft überflüssig machen. Genau hier liegt aber das grösste Problem der kalabresischen Landwirtschaft, nämlich im Zielkonflikt zwischen moderner rationalisierter Landwirtschaft und Vollbeschäftigung. Dieses Problem lässt sich weder mit Reformen noch mit Meliorationen lösen, sondern nur durch die Schaffung alternativer Arbeitsplätze.

Die schwierige Suche nach einem Rettungsanker für Italiens Armenhaus

Die Untersuchungen der Berner Geographen haben gezeigt, dass nicht nur im europäischen Massstab, sondern auch innerhalb Italiens enorme Entwicklungsunterschiede zwischen Nord und Süd bestehen. Dieser Modellfall eines ökonomischen Dualismus tritt besonders deutlich in der Beschäftigtenstruktur hervor.

Während Süditalien mit knapp 30 Prozent in der Landwirtschaft tätigen Arbeitskräften (1979) noch sehr stark agrarisch geprägt ist, arbeiten im hochentwickelten Norden weniger als 7 Prozent der Beschäftigten in der Landwirtschaft. Zudem weist der Süden den höchsten Geburtenüberschuss und gleichzeitig die höchste Arbeitslosenquote ganz Italiens auf. Mögliche Reformen werden durch relativ traditionelle Gesellschaftsstrukturen wie konservative Mentalität, Familienegoismus, Kooperationsunfähigkeit usw. stark gehemmt.

Gibt es einen Ausweg aus dieser Sackgasse? Müsste nicht eine massive staatliche Förderung der Industrie in Kalabrien jene Arbeitsplätze schaffen, die den unzähligen Kleinbauern ein sicheres Auskommen ermöglichen würde? Oder liegt die Zukunft dieses Landes teils gar im Tourismus, der die einmaligen landschaftlichen Reichtümer mühelos mit grosser Werbetrommel in klingende Münze umwandeln könnte?

Seit gut 30 Jahren versucht der italienische Staat gerade in den Bereichen Industrie und Tourismus die Entwicklung Kalabriens zu fördern. Auf welche Widerstände und Probleme solche Entwicklungsbemühungen treffen, soll im folgenden an einigen Beispielen gezeigt werden.

"Industria Fantasma"

Obwohl in den 70er Jahren Pläne zur Schaffung von 24'000 Industriearbeitsplätzen bestanden, waren bis 1979 davon noch nicht 1'000 realisiert. Das wohl krasseste Beispiel dieser "Industria fantasma" (= Phantom-Industrie), wie sie in Kalabrien genannt wird, ist das Grossindustrieprojekt von Gioia Tauro. Kurz nachdem 1975 mit dem Bau des Hafens für das geplante fünfte Stahlwerk Italiens begonnen wurde, musste wegen der europäischen Stahlüberproduktion der Plan für das Werk wieder aufgegeben werden. Die Arbeiten am Hafenbecken werden aber heute noch ohne genaue Zielsetzung fortgeführt. Ing. Tarantino, der uns als Vertreter der Bauleitung durch die Anlagen führte, erklärte zwar mit viel Zweckoptimismus: "Das, was Sie hier sehen, wird das 'Genua des Südens'." Doch bei weiteren Befragungen während des Rundganges reichten die Spekulationen über den künftigen Bestimmungszweck des Bauwerks von einem Zulieferhafen für ein kohlen-thermisches Kraftwerk bis zum touristischen Ausgangsort für kleinere und grössere Kreuzfahrten.

Auch heute noch mangelt es also kaum an Ideen und Projekten, wohl aber an deren politischen Umsetzbarkeit. Die Investitionsruine (Baukosten bis 1982 über 100 Milliarden Lire), umgeben von 12 km² zerstörtem hochwertigem Agrumenanbaugebiet, steht als gigantisches Mahnmal fehlgeschlagener politischer Prestigeplanung in der Landschaft. Eine Planung, deren Ziel nicht so sehr das gesamtgesellschaftliche Wohl, sondern die Erhaltung bestehender Machtstrukturen war.

Abhängigkeit verstärkt

Eine Bilanz der Entwicklungsbemühungen der vergangenen 30 Jahre, die stark von der Wachstumspol-Theorie geprägt war, fällt ernüch-

ternd aus. Die Casmez (Cassa per il Mezzogiorno) als Trägerin der staatlichen Förderungspolitik investierte zwar in diesem Zeitraum jährlich 2-5 Prozent der gesamten Staatsausgaben Italiens (!) im Süden. Doch konnten weder die als "Entwicklungsmotoren" gedachten Grossindustriekomplexe, soweit sie überhaupt realisiert wurden, zur Ankurbelung der wirtschaftlichen Entwicklung dienen, noch wurde ein wirksamer Beschäftigungseffekt ausgelöst. Insgesamt hat die bisherige Industrialisierungspolitik eher zur Verstärkung als zum Abbau der Ungleichgewichte innerhalb Italiens geführt, nicht zuletzt weil sie die Abhängigkeit des Südens von den wirtschaftlichen Entscheidungszentren im Norden nur intensiviert hat. So bestimmen denn die gewerblichen Klein- und Mittelbetriebe der Baubranche, der Textil- und Holzindustrie und zum Teil der Lebensmittelindustrie die Industrielandschaft Kalabriens. Nicht zuletzt wegen ihrer geringen Wertschöpfung bekunden diese Betriebe grosse Mühe in der Kreditbeschaffung und sind damit nur sehr begrenzt innovationsfähig. Es fehlt an wichtigen Industriezweigen wie Agrar- und Textilmaschinenproduktion, Reparaturbetrieben für Transportmittel, Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte usw., die für eine wirtschaftliche Entwicklung dringend nötig wären. Eine Prognose für die Zukunft des Industriesektors kann angesichts all dieser Probleme wenig hoffnungsfroh ausfallen, auch wenn nun versucht wird, von der bisher praktizierten Symptombekämpfung abzurücken.

Tourismus als Rettungsanker?

Die landschaftlichen Voraussetzungen für eine touristische Erschliessung Kalabriens könnten kaum besser sein. Wilde Felsküsten mit verträumten Buchten für Romantiker, herrliche Sandstrände für Sonnenanbeter, weite Kastanien-, Oliven- und Buchenwälder mit tiefblauen Bergseen für ruhesuchende Wanderer und verschneite Berge für aktive Wintersportler. In der Tat setzen die Kalabresen ihre grössten Hoffnungen auf den Tourismus. So auch in Tropea an der Westküste. Über mangelnde Touristen kann man sich im 8'000-Seelen-Städtchen, das malerisch auf einem Felssporn gelegen ist, wirklich nicht beklagen. Wenigstens nicht in den Monaten Juli und August, wenn Tropea gegen 100'000 Einwohner zählt!

Das grosse Problem ist hier vielmehr die Tatsache, dass die 1'200 Betten in der Hotellerie und Parahotellerie völlig unzureichend sind, so dass die meisten Gäste in Campingplätzen hausen. "Diese Campingplätze verursachen der Gemeinde hohe Infrastrukturkosten - so drängt sich z.B. ein Ausbau der gemeindeeigenen Kläranlage auf - ohne dass sie der Gemeinde einen wesentlichen Ertrag bringen", klagt der Baudirektor der Gemeinde Tropea, Interdonato; "andererseits ist die Touristiksaison so kurz, dass es sich nicht lohnt, grössere Investitionen im Touristiksektor zu tätigen, da rentieren fast nur Campingplätze". Und: "Es fehlt der Gemeinde einfach das notwendige Geld, um die touristische Entwicklung besser steuern zu können". Die Stadt Tropea muss in der Tat mit ihrem Geld haushälterisch umgehen, denn im Zug der allgemeinen staatlichen Sparmassnahmen fliesst jedes Jahr weniger Geld von Rom in die Gemeindegasse. Trotz Regionalisierungsbestrebungen ist Italien

zentralistisch geblieben, und die Gemeinden haben nur eine beschränkte Finanzautonomie. Die gemeindeeigenen Steuern können nur rund 10 Prozent der Ausgaben decken, bei einem Gemeindebudget, das nur ein Viertel bis ein Drittel des Budgets einer Schweizer Gemeinde gleicher Grösse erreicht.

"Pro Loco"

Auf sich selbst angewiesen, gründeten einige Touristikunternehmer des Ortes vor zwei Jahren die Kooperative "Pro Loco" zur Förderung der touristischen Entwicklung des Ortes. "Was dem touristischen Angebot der Gemeinde zurzeit noch fehlt, sind kulturelle Anlässe, die Möglichkeit zur Besichtigung von Sehenswürdigkeiten sowie ausgebaute Sportanlagen", erläutert der Direktor der "Pro Loco" und Besitzer eines Feriendorfes, Brago, die Anliegen der Kooperative.

Man hat erkannt, dass die touristische Entwicklung Tropeas und der anderen kalabresischen Küstenorte von der Fähigkeit abhängen wird, sonnenhungrige Europäer ins Land zu locken. Bis heute ist Kalabrien vor allem Ferienziel von Nord- und Mittelitalienern: 1980 waren es nur knapp 5 Prozent Ausländer. Durch diese einseitige Gästestruktur gerät Kalabrien in eine starke saisonale Abhängigkeit, da nur während der italienischen Schulferien (August) eine genügende Auslastung erzielt wird. "Um die Vor- und Nachsaison zu beleben, muss unbedingt eine bessere und europaweite Vermarktung stattfinden", sagt der dynamische "Pro Loco"-Direktor. Viel erhofft man sich vom neuen internationalen Flughafen von Lamezia Terme, von wo man in einer knappen Stunde im Mietwagen oder per Bahn Tropea erreichen kann.

Schnelles Geld für den reichen Norden Italiens

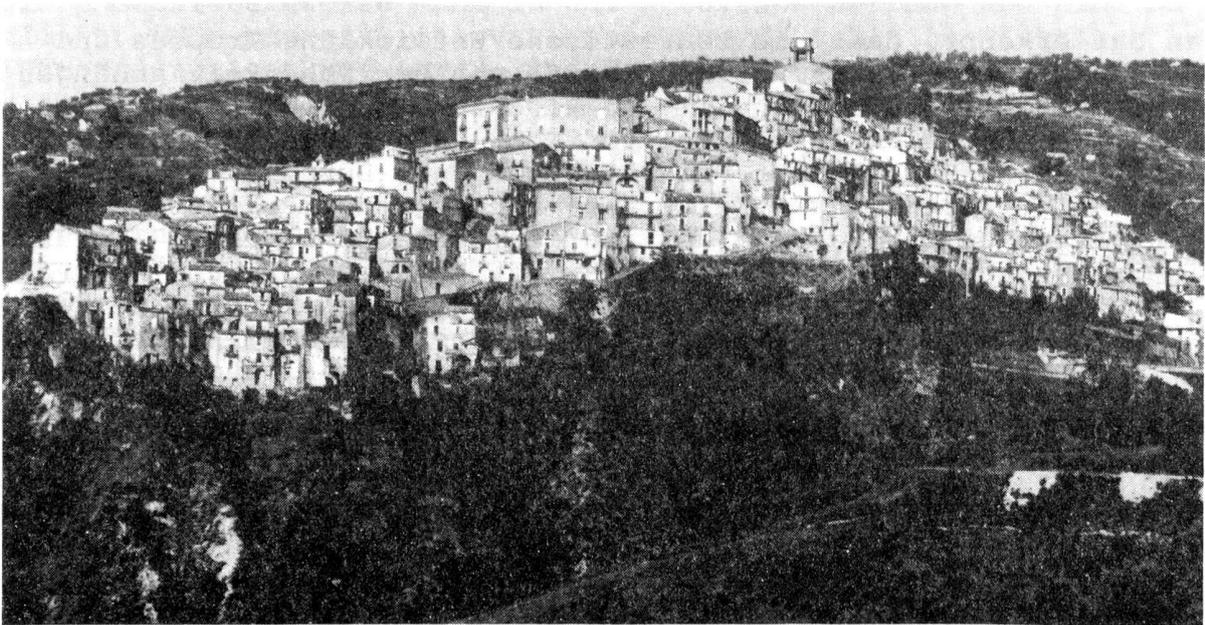
Die touristische Entwicklung Kalabriens wird auch dadurch gehemmt, dass es mangels Kapital in der Region selbst vor allem Norditaliener sind, die hier investieren, womit die Gewinne auch wieder aus Kalabrien abgezogen werden und nicht zum Ausbau der notwendigen zusätzlichen touristischen Infrastruktur verwendet werden können.

So wurde denn auch dank privater Initiative aus Norditalien das "Centro nautico dei laghi di Sibari" in Bau genommen. Dieses Touristikzentrum in der Ebene von Sibari, der grössten Ebene Kalabriens, umfasst eine Fläche von 430'000 m² und einen Hafen mit 2'000 Anlegeplätzen. Im Endausbau werden 1'500 Apartments und ein Hotel zur Verfügung stehen. Zusätzlich sind ein Einkaufszentrum, eine Diskothek und ein Nachtclub vorgesehen. Ein grosses Sportangebot (Tennisplätze, Schwimmbad, Segel- und Surfschule usw.) sollen die Nachfrage nach Aktivferien abdecken.

Das Problem der kurzen touristischen Saison hat man hier gelöst, indem man das Zentrum für eine bestimmte Sozialschicht konzipiert hat. Die Gäste sind vor allem Leute mit eigenem Boot, die Apartments entweder gekauft oder für längere Zeit dauergemietet haben. In drei Betriebsjahren seit der Teil-Eröffnung stammten die Gäste zum grössten Teil aus Norditalien, wobei eine stetige Zunahme von

Feriengästen aus den südlicheren Regionen (Rom, Neapel) zu verzeichnen war.

Nicht überall an der Westküste Kalabriens kann man so grosszügig mit der Landschaft umgehen und so wählerisch sein bezüglich Touristen, wie in der oben erwähnten Feriensiedlung. So z.B. auch nicht in der Gemeinde Badolato. Diese Gemeinde besitzt, wie so viele andere an der Jonischen Küste, zwei Siedlungen: einen traditionellen Höhenort und eine jüngere Marina-Siedlung an der Küste. Badolato Marina, 1950 noch kaum 200 Einwohner zählend, hat seitdem seine Einwohnerzahl verzehnfacht und zählt heute so viele Menschen wie die Muttersiedlung Badolato Superiore. Anfang der 50er Jahre wurde ein grosser Teil von Badolato Superiore durch Erdbeben zerstört. Statt diesen wieder aufzubauen, erstellte man in Badolato Marina 246 Sozialwohnungen.



Die alte Höhengiedlung Badolato Superiore liegt 6 km vom Jonischen Meer entfernt auf einem Felssporn. Trotz reizvoller Lage und kulturhistorischer Bedeutung sind die Höhenorte vom Aussterben bedroht.

Als die Grossgrundbesitzer in den 60er Jahren in das Baugeschäft einstiegen, setzte der rasche Aufschwung der Küstensiedlung ein, leider jedoch auf Kosten von Badolato Superiore, das damals noch über 3'000 Einwohner zählte. Dabei wäre nach Meinung eines führenden Reiseunternehmers aus Turin gerade Badolato Superiore für den Tourismus ausbaufähiger als die Marina-Siedlung, weist doch der Ort einige schöne Bauwerke, folkloristische Attraktionen und eine reizvolle Umgebung mit einem gut ausgebauten Wanderwegnetz auf. Doch in den Vorstellungen der einheimischen Touristikförderer hat der Höhenort (noch) keinen Platz gefunden. Man setzt alles auf die Karte Massentourismus und wartet sehnsüchtig darauf, dass die Badegäste endlich auch ausserhalb der Monate Juli und August den langen Weg nach Badolato Marina unter die Räder nehmen.

"Die Bevölkerung Italiens und Europas wächst, also wird es zwangsläufig auch bei uns immer mehr Touristen geben". Diese zuversichtliche Antwort erhielten wir vom einzigen Hotelier von Badolato Marina auf die Frage nach der touristischen Zukunft der Gemeinde. Nicht weit von seinem Hotel, das er mit dem Ersparten aus 30 Jahren Emigration erbaut hat, befinden sich insgesamt fünf Campingplätze, die jedoch nicht von Einheimischen betrieben werden. Der grösste davon, welcher dem Gemeindepräsidenten gehört, wird von einer Gesellschaft aus Mailand geführt; ein Platz gehört einem Unternehmer aus der Regionshauptstadt Catanzaro, die restlichen drei sind im Besitz von Campinggesellschaften.

Im Gegensatz zu Tropea unterstützt man in Badolato die laufende Vergrösserung dieser Campingplätze, denn man erachtet sie nicht als Konkurrenz zur ertragreicheren Hotellerie, sondern als eigentliche Promotoren des örtlichen Tourismus. "Ich fürchte die interne Konkurrenz nicht, da es für alle genügend Platz hat. Man sollte für diese Leute sogar einen Supermarkt erstellen, damit sie nicht in benachbarte Dörfer einkaufen gehen", war denn auch die Aussage des Hotelbesitzers des Ortes.

Eine gezielte Tourismusförderung in Süditalien setzte erst Mitte der 60er Jahre ein, und zwar vor allem in Form finanzieller Zuschüsse an den Bau von Hotels, Feriendörfern und Sportanlagen. Wegen fehlender Initiative oder fehlendem Grundkapital hat sich die einheimische Bevölkerung aber bisher kaum an der Entwicklung beteiligt. Der Beschäftigungs- und Einkommenseffekt ist daher nach der Bauphase jeweils rasch wieder abgesunken. Gehemmt wurde eine touristisch orientierte Entwicklung durch die kurze Sommersaison (an wenigen Orten auch Wintersaison), durch den hohen Zweitwohnungs- und Campinganteil sowie die ungünstige Gästestruktur. Nach mehrjähriger staatlicher Tourismusförderung steht man heute vor der Tatsache, dass der Anteil an Übernachtungen in Süditalien nur wenig zugenommen hat (1965 bis 73 und gemessen an ganz Italien von 15,5 Prozent auf 17,2 Prozent).

Bleibt die Problemregion Kalabrien unterentwickelt?

Es gilt nun, abschliessend eine Bilanz der bisherigen Förderungs politik zu ziehen und die Frage nach den Zukunftschancen der Region zu stellen.

Zweifellos hat auch in Kalabrien in den letzten Jahrzehnten eine gewisse relative Verbesserung der Lebensverhältnisse stattgefunden, doch der Abstand zu Norditalien vergrössert sich ständig. Aufgrund unserer Untersuchungen haben sich, thesenartig zusammengefasst, folgende Bestimmungsfaktoren herauskristallisiert, die für das klägliche Resultat jahrzehntelanger Entwicklungsbemühungen verantwortlich sind:

1. Obschon ungünstige naturräumliche Voraussetzungen (insbesondere für die Landwirtschaft) bestehen, wurde die Entwicklung vor allem durch gesellschaftlich-politische und wirtschaftliche Strukturen entscheidend gehemmt.

2. Konservative Gesellschaftsstrukturen, geprägt durch eine jahrhundertelange Abhängigkeit, haben sich nicht in dem Tempo verändert, wie es für eine rasche wirtschaftliche Entwicklung nötig gewesen wäre.

3. Die Agrarreform scheiterte an unklaren Zielvorstellungen und ihrer Unfähigkeit, die hemmenden Sozialstrukturen zu überwinden. Die prekäre Situation in der Landwirtschaft konnte dadurch nicht entscheidend verbessert werden.

4. Die geplante Industrialisierung blieb auf dem Papier, weil einerseits mit den gettoartigen Grossprojekten kaum auf die regionalen Strukturen Rücksicht genommen wurde und andererseits offensichtlich ein Zielkonflikt zwischen den wirtschaftlichen Interessen im Norden des Landes und der staatlichen Förderungspolitik für den Süden eine effiziente Durchführung der Projekte behinderte.

5. Die Tourismusförderung kommt aufgrund ihrer geringen Beschäftigungs- und Einkommenswirksamkeit kaum als regionale Entwicklungsstrategie in Frage.

Es bleibt zu hoffen, dass die jüngsten Umstrukturierungs- und Dezentralisierungsbemühungen in der staatlichen Förderungspolitik für die Zukunft eine gewisse Verbesserung der vielen Missstände zur Folge haben. Es scheint allerdings mehr und mehr fraglich, ob es heute und in Zukunft überhaupt noch möglich sein wird, "unterentwickelte Regionen" innerhalb von Industrieländern durch wirtschaftliche Förderung in vernünftiger Frist auf den gleichen Entwicklungsstand zu bringen, wie ihn hochentwickelte Regionen aufweisen. Denn es besteht der Verdacht, dass sich die eingespielten Abhängigkeitsbeziehungen wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Art laufend selber verstärken.

Für eine bessere Zukunft Kalabriens besteht letztlich nur dann eine Chance, wenn diese Abhängigkeitsbeziehungen überwunden werden können, was wiederum bei den bestimmenden Kräften Italiens ein echtes Interesse voraussetzt, den Süden überhaupt zu entwickeln. Nur dann wird die Hoffnungslosigkeit der Gegenwart einem Optimismus für die Zukunft weichen können.

R. Scherer und F. Turolla
"Der Bund" 6. und 7.4.83